

via App

Es war Anfang Februar, als Werner Kiera uns anrief: Er fotografierte in der ganzen Welt, erzählte er – von zu Hause aus mit seinem iPhone! Wie bitte? Wer sich ohnehin schon mit digitaler Schwarzweiß-Fotografie schwer tut, sollte die nächsten Seiten lieber überblättern. Für alle anderen machte sich Anne Kotzan auf nach Bonn, um mehr über Kieras originelle Idee zu erfahren.



Psychokiller



Ein heller Pflasterweg durchschneidet das Bild als Diagonale zwischen dunklen Flächen, ein Mann mit Hut geht im Sonnenschein, oder ist es lediglich eine grelle Ausleuchtung? Links trennt ihn ein Gelände von etwas Ungewissem, Wasser, einem Abgrund. Man sieht ihn von oben, durch Dächer. Die grafisch ausgewogene Komposition wird überlagert von dem Eindruck, dass etwas hier nicht stimmt. Hat der Mann den zweiten Schatten bemerkt? Auf einem anderen Bild wägt man sich in London bei Nacht, in einer verlassenem Gegend, im Hafen, an der Themse oder auf einer einsamen Straße, eingehüllt in den typischen Nebel des klassischen Film Noir. Nur schemenhaft zu erkennen: Zwei Männer gehen auf einen andern zu. Man meint die Musik eines Durbridge-Krimis im Ohr zu hören, auf der Haut spürt man das Kribbeln der Ahnung von Gefahr. Dieses Bild trägt den Titel „Einer zuviel“. Man ist allein mit seinen Assoziationen und ahnungslos wie die Gestalten auf den Fotografien. Und schon haben einen die Bilder von Werner Kiera in ihren Bann gezogen, ist man mitten drin im Plot.

Werner Kiera fotografiert diese mysteriös oder poetisch anmutenden Szenen auf

der ganzen Welt, ob in Bangkok, Paris oder Berlin und am liebsten zur Nachtzeit. Das bedeutet für ihn aber weder, dass er sich zu nachtschlafender Zeit aus dem Bett bewegen muss, noch, dass er überhaupt das Haus verlassen muss. Ihm kann es egal sein, was die Stunde schlägt oder wie das Wetter ist. Als Equipment braucht er lediglich einen Internetzugang und sein iPhone. Kiera, der sich selbst auch „Datenverarbeiter“ nennt, spaziert zwar durch Gebäude, Straßen oder Landschaften irgendwo auf der Welt, aber nicht als reale Person, sondern rein virtuell. Seine Motive findet er im Internet, aber nicht wie andere Fotokünstler, die sich bei den von Amateuren ins Netz gestellten Fotos bedienen und daraus ihre Serien oder Bilder generieren. Kiera begibt sich mit seinem iPhone via Apps wirklich auf Reisen, indem er so die weltweit installierten Webcams ansteuert und ihren Videostreams folgt. So kann er sich mittels seines Mobiltelefons ebenso an eine Straßenecke des New Yorker Broadways begeben wie vor den Eingang eines Luxushotels in London und mit den Augen der Webcam das Geschehen beobachten, seine Schnapshots machen und sie als Foto in seinem iPhone speichern. Für ihn

ist der Unterschied, dass „sich in der tradierten Fotografie der Fotograf auf das Motiv zubewegt, während sich nun die Motive auf mich zubewegen“. Das fertige Bild entsteht dann durch verschiedene Bearbeitungs-Apps wiederum in seinem iPhone.

Für den „Datenverarbeiter“ ist das nicht neu, er kann auf eine bis Ende der 1970er Jahre zurückreichende Erfahrung mit Computerkunst zurückblicken. „Das war eine Zeit, in der viele noch gar nicht recht wussten, was sie von der neuen Technik halten sollten.“ Im Alter von 14, 15 Jahren bekam er von seiner Mutter eine Canon AE-1 geschenkt und fing an zu fotografieren. Schon bald entdeckte er, dass ihn die Möglichkeiten der Beeinflussung, Verfremdung und Manipulation mehr interessierten als die reale Abbildung der Wirklichkeit. Über die Konzertfotografie kam der gelernte Pharmakaufmann zu Bonner Zeitungen und dann über einen Freund zur Medienkunst. Sein Beruf erlaubte es ihm, frei in der Fotografie zu experimentieren. „Die fotografische Lichtmalerei“ – ein Ausdruck der Piktoralisten des 19. Jahrhunderts – wurde für ihn mit dem Malprogramm auf seinem Comodore-Amiga zur neuen Lei-



Underworld

denschaft. Für ihn stellte damals die „Computergrafik die faszinierendste Gestaltungsmöglichkeit der Gegenwart dar“. Anfang der 1980er Jahre gründete er mit Mike Weber das „Augenmusikorchester“, eine Kunstgruppe mit später sechs Computermalern. Die Verbindung von Musik und Bildern, Augen und Ohren, war für ihn immer ein Thema, da seine zweite Leidenschaft Musik heißt. Er ist mit so berühmten Leuten wie dem legendären Schlagzeuger der Krautrockgruppe „Can“ Jaki Liebezeit aufgetreten und hat jüngst selbst am Synthesizer mit dem Trompeter Thomas Heberer und der Opernsängerin und Cellistin Aglaja Camphausen die CD Fleur Noire eingespielt. Die Künstlergruppe erhielt damals auch internationale Aufmerksamkeit und Werner Kiera wurde 1994 sogar in den Bild-

band „Malerei heute“ mit seinen am Computer bearbeiteten Fotografien aufgenommen. „Eine Seite vor Roy Lichtenstein, eigentlich unglaublich!“, staunt er noch heute. Werner Kiera ist jedoch kein Technik-Freak geworden. Nach einigen Jahren Pause griff er erneut zur Analogkamera und Schwarzweißfilmen. „In einer von Farben dominierten – eingebildeten – Welt reduziert die Schwarzweißfotografie das Bild auf das Wesentliche: Dunkelheit und Licht; Schwarz und Weiß.“ Kiera ging es immer nur um das Bilder erschaffen, eine perfekte Schärfe ist ihm egal, seine Bilder leben von der Unschärfe, der Bewegung, dem Geheimnisvollen. Dazu fällt ihm ein Zitat von Robert Capa ein: „Lieber ein gutes Bild in schlechter Technik, als ein schlechtes Bild in guter Tech-

nik.“ Seine Begeisterung für Licht und Schatten, hell und dunkel, wie die zwei Seiten des Lebens, ließ ihn anfangs des Nachts das Haus verlassen und mit dem Taxi irgendwohin fahren, um zu fotografieren. Dann lockte das iPhone 4 mit seiner 5 MP-Kamera und er hielt es mit Oscar Wilde: „Man wird eine Versuchung nur los, indem man ihr nachgibt“. Auf die Frage, ob das denn noch Fotografie sei, antwortet er ruhig: „Ja, wenn es darum geht einen Moment, ein Erleben im Bild festzuhalten“. Für den „Bilderarbeiter“ Kiera ist die Fotografie ein Ausdrucksmittel geworden, seine Sprache über die Erfahrung der Welt. Wie Henri Cartier-Bresson ist er auf der Suche nach dem richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort, nur bewegt er sich dazu heute mit seinem iPhone im Netz. Im

Gegensatz zu Bresson sind für ihn die Ursprungsbilder belanglos, „sie erlangen erst Bedeutung durch den Kontext, in den ich sie setze“. Als Werkzeug dienen ihm ca. 100 Apps, von denen rund zehn zu seinem ständigen Workflow gehören. Früher fragte man ihn: Welche Blende, welcher Film, heute, welche App? Thematisch lassen sich seine Bilder in zwei Kategorien unterteilen, einmal der Film Noir, wo Licht, Schatten und Dunkelheit ihre Rolle im doppelten Sinne spielen und dann seine kafkaesken, poetischen Bilder, die sich in Graustufen aufzulösen scheinen. Außerdem gibt es die ursprünglich für seine Krimi begeisterte Frau entstandene Serie Inspektor Lundgrens. Sein Lieblingsprotagonist ist immer der „Lonesome“, der einsame Eigenbrödlern, der Verzweifelte, der Außenseiter, aber auch der Verfolger wie der Verfolgte. Immer ist es der Mensch allein, auf sich zurückgeworfen, in einer unüberschaubaren Welt. Kiera sieht sich als Geschichtenerzähler. Jedes seiner ästhetisch komponierten Bilder erzählt eine eigene Geschichte, und vergleichbar mit Spielberg in seinen Filmen löst auch Kiera mit seinen Fotografien beim Betrachter eigene Emotionen aus. Durch Melancholie, Schwermut und Geheimnisvolles dringt aber immer auch ein Fünkchen schwarzer Humor.

Text: Anne Kotzan
Bilder: Werner Kiera



Heute abend



Einer zuviel

Werner Kiera zählt seit den 1970er Jahren zu den Wegbereitern der Computerkunst und ist Mitbegründer der Multimediakunstgruppe Maya (1987) und von Schaltkreis Acht (1995). Ab 1976 war er auch als Musikjournalist tätig und verfolgt am Synthesizer eigene Projekte, so seit 2003 mit Jaki Liebezeit. Jüngst hat er seine CD „Fleur Noire, Joue Les Images“ aufgenommen und im Sommer 2012 wird sein E-Book „Das verlängerte Auge/The Extended Eye“ erscheinen.